

The image shows a full-page view of marbled paper with a complex, swirling pattern. The colors are teal, white, and brown. A vertical crease is visible down the center. In the upper right quadrant, there is a small, rectangular, light brown label with the text "BUON NATALE MARIA" in a serif font.

BUON NATALE MARIA

BUON NATALE MARIA

Eine Erzählung aus dem Centovalli .

Maria mit ihren sechs Kindern wohnte weit oben, fast am Waldrand in einem hübschen Häuschen: Eine geräumige Wohnküche, zwei Schlafzimmer, davor ein langer gedeckter Holzbalkon, darunter die Eingänge zu Keller und Stall.

Mit den Kindern blieb Maria allein, nachdem Giulio, ihr Mann- die siebenjährige Irene war noch nicht einmal geboren- mit einer Schar anderer Männer nach California auswanderte : Für ein paar Jahre, hatte er gesagt, um etwas mehr zu verdienen.

Mit achtzehn Jahren hatte Maria geheiratet Mutter und ihr Nahestehende hatten sie gewarnt : der Giulio sei für sie nicht gerade die glücklichste Wahl, "Du weißt ja, er arbeitet nicht gerne, von seinem Vater hat er nicht das beste Beispiel gehabt, schon als Knabe hat er ihn immer in die Kneipen mitgenommen. Und sonst, er hat schon mehrere Stellen gewechselt".

"Ja, aber beim Schreiner Andrea scheint Giulio sich zu machen , und, wie er mir sagt, die Arbeit gefällt ihm."

"Nun, es scheint so, mich zwingt aber die Pflicht, Dich zu beraten. Du bist ja noch so jung und es gibt so viele andere Junge, die Deine Zukunft besser sichern würden, aber Du musst es wissen, auf alle Fälle, ich habe mein möglichstes getan, Dich abzuhalten."

Giulio sah sehr gut aus, Maria nicht minder. Wenn die Neigung ständig wächst, die überbordende Jugend auf ihr Recht drängt bleiben alle gutgemeinten Ratschläge wirkungslos.

Giulio und Maria heirateten, Kinder kamen, sie lebten bescheiden, doch zufrieden, das Glück schien ihnen hold zu sein. Giulio hielt seine Stelle, der Schreiner Andrea war mit seinen Leistungen und Einfällen zufrieden. Maria war wendig, ihr lief alles mit erstaunlicher Leichtigkeit. Sie pflegte sorgfältig den Haushalt, liess es ihrem Mann und den Kindern an nichts fehlen. Und daneben besorgte sie noch die Kuh, reinigte den Hühnerstall, mästete jedes Jahr ein Schwein, das sie so wie auch das Kalb dem Dorfmetzger verkaufte. Die sechs oder acht Ziegen waren fast immer draussen, gaben also nicht viel zu tun.

Mit dem Tragkorb auf dem Rücken ging sie regelmässig auf den Markt in die Stadt: mit Butter, Käse, Eiern, im Sommer mit Heidel- und andern Waldbeeren, mit Steinpilzen Pfifferlingen, im Herbst mit Nüssen und Kastanien. Wenn es nötig war, Maria zu entlasten kam aus dem unteren Weiler Grossmutter herauf, erzählte den Enkeln herrliche Märchen, während sie die Wiege, in der das jüngste lag, sanft auf den Kufen hin und her schaukelte.

Nichts ernsthaftes trübte das Glück der jungen Familie, die Kinder wuchsen gesund und liebenswürdig heran, Giulio bewährte sich an seiner Arbeitsstelle. Maria, nach ihrer Art, setzte sich überall ein, und man bewunderte sie, wie sie

ihre grosse Aufgabe bewältigen konnte.

Plötzlich wandte sich das Blatt. Eines Tages beobachtete sie, wie Giulio nachdenklich blieb. "Ist etwas?" fragte sie. "Ja, entgegnete er, "viele meines Alters wandern aus nach California. Wie es scheint kommt man dort schneller zu etwas, und die, die zurück kommen sind gemachte Leute. Ich möchte es versuchen, ja, ein paar Jahre müsste ich schon dort bleiben."

Sie antwortete nicht, was sollte sie sagen? Gewiss wusste sie von solchen, die zurück kommen, aber eben viele kommen nicht mehr zurück, die, die dort bleiben?

Giulio schiffte sich ein nach Uebersee. Maria sah sich vor neue Aufgaben gestellt. Ihre Brüder halfen nach Möglichkeit bei den schwierigen Arbeiten, die Felder zu bestellen, die Wiesen mähen, den Gemüsegarten umstechen, das Brennholz zu schlagen, die Reben schneiden.

Die Jahre vergingen, aus California kamen von Zeit zu Zeit Briefe, kam Geld. Seltsam, jedesmal aus einem andern Ort: Santa Barbara, San Matteo, Santa Rosa, Maria stutzte: kann er doch keinen Platz halten? Von einer Rückkehr kein Anzeichen. Ihre Befürchtungen bestätigten sich, als nun schon seit etwa drei Jahren keine Briefe, kein Geld mehr eintrafen.

Sie liess bei den Leuten, die mit ihm ausgewandert waren, nachfragen, von allen die gleiche Antwort, er sei schon längst weggezogen. Niemand wusste, wohin er geraten war. Er habe gesagt, er sei

nicht nach California gekommen um Kühe zu melken, er suche sich irgendwo im Lande eine ihm zusagende Beschäftigung.

Die Mutter machte Maria Vorwürfe : "Ich habe Dich gewarnt, es werde nicht gut ausgehen!"

"Ach Mutter, was willst Du, wenn ich sehe, wie andere Frauen mit ihren Männern daran sind, die kommen sonntagabends betrunken nach Hause, schlagen sie, und die Kinder treiben Unfug. Nein Mutter, so unglücklich bin ich nicht einmal, meine Kinder entwickeln sich prächtig. Mit ihnen habe ich im allgemeinen keine Mühe. Nur Michele macht mir etwas Sorgen. Er ist so verträumt, manchmal hört er nicht, wenn man ihn ruft. Ich weiss nicht, er ist so anders als die Knaben seines Alters. Ich denke, es wäre vielleicht gut, bei Don Ferdinando Rat einzuholen." "Ja vielleicht, aber mit dem alten ehrwürdigen Herrn ist es nicht so leicht ins Gespräch zu kommen, er hat seine Ansichten, und kommen die Anregungen nicht von ihm selbst, geht er schwerlich darauf ein, aber Du kannst es ja versuchen."

Morgens darauf stieg Maria in Dorf hinunter, liess den schweren Eisenklopfer auf die Pfarrhaustür fallen, und nachdem sie von einer tiefen Stimme ein "herein!" vernahm, trat sie ein.

Der Geistliche, der gerade sein Frühstück eingenommen hatte, sass noch immer am langen Tisch. "Guten Tag, Hochwürden, der Herr sei gelobt." "In Ewigkeit" fügte er bei. "Guten Tag ,Maria, was führt Dich zu mir ? Ach ja, schon lange

keine Nachrichten von Giulio! Diese Männer, wir können lange predigen, mahnen, drohen, sie sollen hier bleiben, sich nicht ihren Familienpflichten entziehen, sich ins Ungewisse wagen, dorthin wo keine Kirchen, keine Priester sind, mitten zwischen Heiden und Wilde, ihr Seelenheil aufs Spiel setzend wegen Geldgier. Wie viele gehen elendiglich zu grunde und reissen andere mit ins Verderben und Unglück. "

Der Priester unterbrach seinen Wortschwall. Maria hatte schon so oft in der Kirche diese Aeusserungen gehört, dass sie sie fast auswendig kannte.

"Hast Du irgendwie Hilfe nötig ?" fragte er endlich.

"Eigentlich nicht", antwortete Maria, indem sie auf die grosse Kupferschale, die am andern Ende des Tisches stand um milde Gaben aufzunehmen (denn die frommen Frauen kamen nie mit leeren Händen), ein halbdutzend Eier, die sie ihrer strohgeflochtenen Tasche entnahm , sorgfältig hinein legte.

"Mit Verlaub, Hochwürden, was ich brauche, ist Ihren Rat. Sie wissen, Hochwürden, meine Kinder und ich kommen schon durch. Der Aelteste, Giuliano arbeitet als Steinmetz bei seinem Onkel Bortolo, Vittorio macht seine Schreinerlehre bei Andrea. Cristina kommt demnächst aus der Schule, ich bin froh darüber, denn sie kann schon allerlei helfen, kann die Kuh, die Ziegen melken, sich im Haushalt nützlich machen und die kleineren Schwestern hüten. Sie sehen, Hochwürden, ich habe

mich nicht zu beklagen, nur " sie zögerte einen Augenblick, der Geistliche wartete gespannt, "nur der Michele, er ist jetzt elfjährig, für ein Handwerk eignet er sich anscheinend nicht, und ich dachte, vielleicht würden Hochwürden helfen, damit er Geistlicher werde?"

Don Ferdinando, der aufmerksam zugehört hatte, schwieg eine Weile, entnahm seiner Schnupftabakdose eine tüchtige Prise, noss drei-viermal heftig , kramte irgendwo aus seiner Subtane ein gewaltiges Taschentuch, schneuzte sich, räusperte sich und setzte ein: "Was glaubt Ihr alle eigentlich, es kann ein jeder Pfarrer werden, Ihr glaubt der Pfarrer habe ein schönes Leben, er muss nicht arbeiten, Ihr denkt aber nicht, was für eine Verantwortung wir tragen müssen , und Sorgen für das Seelenheil unserer Anvertrauten . Er fügte noch manche Argumente bei . Maria hörte still zu, so klug wie sie war, unterbrach sie ihn nicht. Dann mässigte er allmählich die Stimme und fast zu sich selbst sprechend fuhr er fort: "Ja doch, bei Michele scheint mir, er habe die Berufung, er ist ganz anders als die Lausbuben seines Alters, andächtig in der Kirche, aufmerksam beim Religionsunterricht. Ich glaube, Maria Du hast recht, ich werde gleich an Monsignore schreiben und wegen der Studiumspesen musst Du Dir keine Sorgen machen . Die zwei älteren wohlhabenden, ledigen Damen in der Stadt, sie, diese auserwählten Seelen, sie haben schon viel für die Kirche getan.Und dabei betrachtete er mit Wohlge-

fallen seine silberne Schnupftabakdose auf dem Tisch. "Sie werden für Michele aufkommen".

"Danke, Hochwürden, danke, ich wusste Sie würden uns helfen, danke." Sie ging erleichtert, ob diese erwählten Seelen den Himmeleingang mit Goldstücken erkaufen würden, war ja beider Angelegenheit, die Hauptsache aber war, Michele werde studieren können.

Zwei Tage vor Weihnachten hatte der Schneefall tüchtig eingesetzt und bis zum Heiligenabend war fast drei Fuss hoch bereits gefallen. Der grosse Nussbaum beim Hause sah aus wie ein gewaltiger Schneeball, überall lag der weisse Teppich, auf Häuserdächern, Wiesen, Reblauben. Der Bach, unter einer Eisedecke, war verstummt. Die zwei grossen Brüder hatten schon dreimal den Weg bis hinunter zum Weiler ausgeschaufelt, aber es schneite noch immer. Schwierig würde sich der morgige Abstieg ins Dorf zum Festgottesdienst gestalten. In der Heiligennacht wurde es empfindlich kälter, gegen Morgen war es sternklar. Der Schnee hatte sichverhärtet und der Weg glich einer Rutschbahn. "Die Buben werden es schaffen mit ihren genagelten Schuhen", sagte Maria, "wir bleiben zuhause.

Von den Dörfern unten im Tale verkündeten die Glocken feierlich die Geburt des Herrn. Die hinter den Bergen aufsteigende Sonne berieselte den harten Schnee wie mit Silberstaub.

In der Wohnküche schürte Maria unter dem Dreifuss, auf welchem in einer hohen, gut verzinnten Pfanne der Hahn langsam schmor-te, das Feuer. Durch das Fenster fiel die Sonne gerade auf das an der Wand an-

gebrachte Bild: die Flucht nach Aegypten. Josef zog hinter sich den Esel, auf dem Maria mit dem Kinde sass, durch die Wüste. "Cristina", sagte die Mutter, "nimm das Buch und lies, was darin geschrieben steht über die Geburt des Christkinds, lies langsam und deutlich, damit Ginetta und Irene es auch gut verstehen können..

Darnach breitete Maria das Feuer aus bis unter die Kaminkette, in welche sie den Kupfereimer einhakte. Sobald das Wasser kochte, liess sie aus einer länglichen Holzschale nach und nach das Türkenkornmehl langsam hinein rieseln und fing an, mit der Holzkelte zu rühren, immer kräftiger wie fester die Masse wurde. Nach etwa einer Stunde nahm Maria den Eimer von der Kette und mit einem kräftigen Schwung stürzte sie die goldgelbe Polenta auf einen runden Holzteller. Der Hahn, den sie mit Gemüse bereichert hatte und mit Gartenkräutern gewürzt, kam ebenfalls vom Feuer und die Weihnachtsmahlzeit war bereit, als die Jungen vom Dorf herauf kamen.

"Einige Auswanderer sind zurück" erzählten sie, "der Vater aber ist nicht dabei". Die Mutter hörte zu, sagte aber nichts. Alle sassen nun ums Kaminfeuer und nahmen die köstliche Mahlzeit ein. Mutter und Söhne tranken dazu etwas Wein, auch die Mädchen, aber mit viel Wasser verdünnt und mit Bienenhonig versüsst. Zum Abschluss brachte die Mutter süsse weisse Brötchen mit Rosinen, Zugabe, die

selbst bei einfachen Leuten nicht fehlen durfte.

Während die Mädchen der Mutter halfen, die Küche aufzuräumen, gingen die Jungen hinaus, bald aber erschienen sie wieder: "Mutter, ein unbekannter Herr kommt gerade den Weg herauf, wahrscheinlich zu uns. "

Maria begab sich zum Fenster, wahrhaftig jemand stieg zwischen den Schneemauern herauf, und wie mehr er sich näherte, schien ihr ihn doch zu erkennen.

"Buon giorno, Maria, ja ich bin der Francesco, bin gestern zurückgekehrt."

Sie erwiderte den Gruss, "tretet doch herein" lud sie ihn ein, "es freut mich, Euch wiederzusehen, nach so langer Zeit."

"Ja richtig", entgegnete er eintretend, buon Natale auch Euch, liebe Kinder. Als ich auswanderte wart ihr zwei Jungens noch kleine Babys, und ihr Mädchen noch nicht geboren.

"Aber nehmt Platz, Francesco!" "Ja, wir sind gottlob alle gesund und meine Kinder sind erfreulicherweise artig und machen mir keine grosse Mühe. Giuliano, der bei seinem Onkel Bortolo arbeitet bringt schon etwas Geld nach Hause. Vittorio ist beim Andrea in der Schreinerlehre, Cristina hilft schon tüchtig im Haushalt. Michele wird Priester. Was aus Ginetta und Irene wird, warten wir ab, es hat noch Zeit.

"Ich freue mich für Dich, Maria. Leider kann ich Dir von Giulio keine Nachrichten überbringen, denn, wie Du sicher erfahren hast, hat er sich von unserer Ko-

lonie schon lange abgesetzt. Es scheint, er sei nach Süden gezogen."

"ja, seit drei Jahren erhalte ich weder Briefe noch Geld, ich habe mich daran gewohnt, und die Hauptsache ist, dass ich meine Familie durchbringen kann."

"Das kann man wohl sagen und wie Du das fertig bringst, grenzt direkt an Wunder". Er hatte einen grossen, in farbiges Papier eingepackten Panettone auf den Tisch gestellt, aus seiner Jackentasche buntfarbige Seidentücher für die Mädchen hervor geholt. Den Jünglingen schenkte er eine Anzahl Ansichtskarten und Zeichnungen aus Amerika, und der Maria einen ledernen Beutel.

"Dies für Dich ist ein Geschenk eines älteren Junggesellen, der vor mehr als fünfzig Jahren nach Amerika ausgewandert ist. Heute ist er ein reicher Mann ohne Nachkommen und jedes Jahr in Erinnerung an seine armselige Kindheit und aus Dankbarkeit schenkt er zu Weihnachten an Leute, die sich besonders an Aufopferung und Tapferkeit auszeichnen, eine Belohnung. Diesmal hat er von Deiner nicht leichten Lebensaufgabe vernommen und an Dich gedacht. Als er wusste, dass ich zu dieser Zeit nach Hause komme, hat er mich gebeten, Dir dies zu überreichen."

"Ach, ich habe doch nur meine Pflicht getan" sagte Maria gerührt, "mit was habe ich das verdient? Wie kann ich dies alles jemals vergelten?"

"Aber nicht doch, Maria, ein paar Zeilen von Dir werden ihn glücklich machen".

"Herzlichen Dank, Francesco", sie reichte ihm die Hand.

Dann unterhielt er sich mit den Jungen. Habt Ihr Eile, Francesco" fragte Maria. "Wollen wir zusammen ein Stück dieses herrlichen Gebäcks versuchen?"

"Aber ja, gerne" entgegnete er.

"Cristina, hol Gläser, Teller und Messer" Sie löste das schöne rosarote Band, entfaltete das Papier.

"Aber nun, Francesco, Ihr bleibt hier?"

"Gewiss, diese fünfzehn Jahre genügen mir. So einfach ist es in Amerika auch nicht. Will man etwas verdienen, so muss man hart arbeiten. Das sind wir ja gewohnt, so können wir schon etwas ersparen. Es gibt solche, die sich eine gute Existenz aufgebaut haben, andere aber, die viel verdienen und noch mehr vergeuden.

Die zwei Töchter der Berta, die gleichzeitig mit ihrem Vater und drei Brüdern mit mir hinüber sind, kehrten ebenfalls zurück. Sie blieben ledig. California hat die beiden nie befriedigt. Auch der achzigjährige Gottardo-Maria, der vor etwa zwanzig Jahren mit drei Söhnen auswanderte, beabsichtigt nach Hause zurück zu kommen, ob er es in seinem Alter noch schafft? Die Söhne betreiben in San Francisco eine gutgehende Weinhandlung mit Ausschank, die ihnen ein Onkel, der vor vielen Jahren hinüber gesegelt ist, übergab. Silvio, der eine grosse Farm gekauft hat ist auch hier um nach einem Mädchen Ausschau zu halten, das gewillt ist mit ihm hinüber zu gehen, denn, sagt er, eine Amerikanerin

möchte er nicht heiraten, sie sind alle zu anspruchsvoll, überheblich."

"Aber die Reise war sicher sehr interessant? fragte Giuliano.

"Ja und nein, Tage und Wochen zwischen Himmel und Wasser. Bei ruhiger See kann man auf Deck spazieren gehen, aber bei Sturmweather ist es nicht gerade gemütlich. Denkt Euch, dann gibts haushohe Wellen, das Schiff scheint einmal auf einem Berg zu sein, plötzlich plumpst es in die Tiefe, schaukelt nach links, nach rechts, wird erneut hinauf geschleudert, und so, bis die Sturmzone durchquert ist. Heute fahren wir bedeutend sicherer als unsere Vorgänger, die mit den Segelschiffen bis drei Monate brauchten, und wie viele sind nicht angekommen. Auch die Reise quer durch Amerika dauert lange. Grosse Städte, nicht endende Ebene, Berge. Man ist wirklich froh ist man angekommen.

Ich habe immer in der gleichen Farm gearbeitet. Diese gehörte einem aus Cortepiano. Wir waren etwa zehn Melker und mussten hunderte von Kühen betreuen, die immer draussen waren, denn dort wird es nie kalt und der Schnee bleibt nur auf den Bergen in der Ferne.-Aber jetzt muss ich gehen, erzähle Euch ein anderes mal wieder."

"Danke, Francesco, schöne Festtage auch an Deine Lieben! Giuliano, gehe Du ein Stückchen mit, Francesco ist nicht mehr gewohnt durch den Schnee zu gehen, pass auf, dass er nicht ausgleitet!"

"Danke Maria, danke nochmals, ich muss mich schliesslich erneut gewöhnen". Beide gingen langsam hinunter: "Sei gut

mit der Mutter, Giuliano" sagte Francesco, "sie verdient es. Und sie soll zuverlässig bleiben, wer weiss?".

Es war Heiligabend. Giulio arbeitete seit Jahren am Bau einer Siedlung in San Diego. Sein unstetes Leben hatte er nun aufgegeben. Die Kenntnisse, die er bei Schreiner Andrea erworben hatte kamen ihm sehr zu statten und der Baumeister übertrug ihm sobald Aufträge, die seinen Fähigkeiten entsprachen. Die Verdienstmöglichkeiten waren gut: immer mehr Einwanderer kamen ins Land, es eilte Wohnraum zu schaffen. Geld nach Hause wurde den Rückwanderern mitgegeben, aber die Bekannten Giulios hatten sich alle in der Umgebung von San Francisco angesiedelt. Er wartete auf eine Gelegenheit und die Zeit verging. So blieben die Seinen so lange im Ungewissen.

An jenem Heiligabend also, nach getaner Arbeit begab sich Giulio in die Stadt.. Es herrschte ein emsiges Treiben, die Leute besorgten die letzten Einkäufe für die Weihnachtsfeste. Ueberall farbige Lichter. Die Geschäfte schlossen nach und nach.

Plötzlich setzten sich alle Glocken in Bewegung und vermischten ihre Töne durcheinander: die kleineren ganz schnell ihre Töne hervorhebend, die mittlere etwas langsamer, bis zu den allergrössten, die schienen Mühe zu haben den an-

dern nachzueilen. Eine gewaltige Harmonie verbreitete sich über die Stadt, und die Menschen, feierlich schreitend, zielten zu den Kirchen. Giulio ging seinen Weg, an verschiedenen Gotteshäusern vorbei. Er las die verschiedenen Anschriften, die jeweils von einer Gaslampe beleuchtet waren, damit ja die Gläubigen der verschiedenen Konfessionen nicht in den falschen Eingang gerieten.

Giuliano schritt weiter bis er vor einem einfachen Bethaus stand, aus welchem er Gesang durch die offene Pforte vernahm. Lichter brannten, aber nicht so reichlich, wie er in den andern Kirchen noch kurz hatte erspähen können, Unwillkürlich trat er ein. Der Betraum war voll, Giulio blieb stehen. Einer gegen die Menge gewandt erhob seine Stimme: "Wir singen die Ehre Gottes, wir feiern die Geburt des Herrn, wir sprechen von Frieden auf Erden. Aber wo ist der Friede?"

Selbst in der Nacht des Heils gehen Menschen elendiglich zu grunde, sterben vor Hunger, sind verlassen. Kranke liegen danieder, niemand besucht sie. Wo ist die Freude, der Friede? Familien fallen auseinander, Kinder kennen ihre Eltern nicht, Väter verlassen das Haus, lassen die Mütter sich abrackern, die Kinder aufzuziehen!"

Giulio hielt es nicht mehr aus. Er spürte einen Stich in der Herzgegend, ein Knoten schnürte ihm die Kehle. Erneut machte er sich auf den Weg, seine Gedanken folgten ihm.

"Was gäbe ich dafür, könnte ich zu Hau-

se mit den Meinen sein, uns vorbereiten für den Abstieg zur Kirche, mit den Laternen in der Hand. Und alle von den Weilern streben hinunter, immer mehr Lichter, und von allen Dörfern im Tale kommt uns das fröhliche Geläute entgegen. Und nach dem Gottesdienst, auf der Piazza, alle wünschen sich schöne Festtage. Vielleicht sind auch Rückwanderer dabei. Nur Maria und die Kinder werden mich vermissen. Und auch seit langem ist kein Geld mehr gekommen, keine Briefe. Vielleicht ist bei Euch Schnee gefallen, dann könnt Ihr nicht hinunter, aber die Jungen werden es schaffen, oder?"

Maria, ich denke fest an Dich in diesem Augenblick, Du mußt es spüren: Buon Natale Maria, über Länder und Meer, Du mußt es spüren!"

Er schritt weiter. Vom Meer her wehte eine leichte Brise. Schon hörte er die Wellen gegen das Ufer schlagen. Er näherte sich, hielt an.

"Nein, nicht über dieses Wasser werde ich nach Hause fahren, über das auf der andern Seite. Ich werde, Maria, Du kannst sicher sein!"

"Ja, ich werde. Nach den Festtagen werde ich dem Padrone Bescheid machen, und er wird sagen, Dich lasse ich nicht gehen, hole Deine Leute hieher, Du bist mir zu wertvoll. Unmöglich, Maria würde sich in der Stadt niemals wohlfühlen. Vielleicht kommt Vittorio, er hat sicher bei Andrea eine gute Lehre bestanden. Giuliano wird sich weniger

eignen, er ist ja Steinmetz, und hier bauen wir ja mit Holz.
Er wandte sich, schritt nun stadtwärts, seine Gedanken begleiteten ihn:"also Maria, ich werde kommen, ganz gewiss. Genau wann kann ich noch nicht sagen, aber ganz sicher werden wir die nächste Weihnacht gemeinsam feiern. Und ich sehe mich mit Euch Allen auf der Dorfpiazza und Du wirst strahlen und den Leuten sagen:"Seht Ihr, Giulio ist zurück gekommen !" Und die Jungen ! Cristina, sie ist sicher jetzt ein schönes Mädchen, wie Du, als Du so jung warst, ein Ebenbild ihrer Mutter! Und die Kleinen, Ginetta und erst Irene, die ich noch nicht einmal kenne. Und was ist wohl aus Michele geworden? Ja, Maria, ich werde kommen und nicht mehr weggehen. Obwohl ich hier in meinem Element wäre, ich bleibe bei Dir!"

Als er die Stadt wieder erreichte, eilten die letzten Kirchgänger nach Hause. Ueber San Diego wölbte sich ein glanzvoller Sternenhimmel .
Buon Natale, buon Natale Maria !

Giovan'Antonio Pellanda-Müller, Costa.

Weihnachten 1986